

Auf dass Kain und Abel wieder miteinander reden

Beate von Devivere

„Der Krieg, dieser Krieg, dass er die Hoffnung/Stillt: er wäre anders als die anderen./Er ließe uns rechnen mit Unberechenbarem./Und ist doch nur die Antwort, die uns zufiel./Als uns nichts mehr einfel, was tun./Wenn die Liebe versagt und Verzeihung/Umschlägt in Aufmunterung: Tötet nur weiter./Ach, könnten wir uns einer starken Stütze/Zuwenden, ach, hätten wir Halt in einer Stimme./Ach, gäbe uns mehr als ein Groll die Sicht./Ach, müssten wir nicht verkümmern wie eine Blume./Der wir das Wasser nicht reichen können ...“

Hadayatullah Hübsch ist mit seinen Gedichten zum Krieg, geschrieben in einer einzigen Nacht, ein atemberaubendes literarisches Zeitdokument gelungen. Die Ereignisse des Terrorangriffs des 11. September und der jahrzehntelange Krieg in Afghanistan sind in seinen Texten getrieben von der Gewalt der Bilder und Kriegspropaganda aller Kontrahenten; indem er die Wortspäne der schrecklichen Propagandisten auf beiden Seiten in die Maschine hämmert, treibt er ihnen ihre furchtbare, materielle Allmacht aus. Der „Wüstensohn“, wie Hübschs gleichnamiges Gedicht heißt, „kam aus der Sonne/Er verfehlte die Bahn./Frierend im Schattenreich / Nun wie ein Höl-

lenhund/... Da steht er, vor dem Abgrund./Den seine Gier aushob...“ Und unmißverständlich heißt es zu diesem „Höllenhund: und seinen Anhängern“ auf dem „Pfad der Vernichtung“: „Mühselig und beladen mit Abschaum./So tragen sie das Buch...“

Hübsch entlarvt die Kriegsherren auf allen Seiten, indem er genau hinschaut, wie in „Hey, Mister Taliban“: „...Wir sind wieder hier /Und wir hören die Musik / Und es ist wieder Krieg / Und es ist wieder Sieg... Wir kennen keine Gnade / Und verschenken Schokolade / Auf dem schmalen Freiheitspfad.../“ Und in „Hindukusch-Höhle des Löwen“ sieht er „...dieses gequälte Zerlächeln“ derer „mit dem citrigen Strahlenkranz...“ Unsere tägliche Zeitzeugenschaft des Krieges buchstabiert Hübsch im „Todeslied“ konsequent bis zum mörderischen Ende, wenn nach aller Rhetorik nur noch das Töten bleibt: „Und alles was ich will / Und alles, was ich jetzt noch will, Das ist dein Tod, Das ist Dein Tod./Denn alles, was ich hab und will./Is a licence to kill./Is a licence to kill.“

Bis hierhin könnte man sagen: Gut gemachte Protestlyrik in der Tradition der Beatniks. Nichts Neues unter diesem Himmel? Wie der

Krieg. Wie der Protest dagegen. Hübsch aber scheut sich nicht, die Ereignisse über die aktuellen Bezüge hinaus menschengeschichtlich zu verorten. Mit dem Gedicht „Kain“ beginnt der Gedichtzyklus: „Die Zeit blieb stehn... Du sagtest das Wort nicht./Also holt sein Echo Dich ein...“ Und er bleibt nicht in der Jetztzeit des Terrors; der Gedichtzyklus schliesst mit einem ergreifend schlichten Aphorismus über Mohamed: „Krieg ist Betrug“, sagt der Prophet. „Und starb./Bevor es ihn gab./Und lebte, Um ihn zu beenden.“

Alles deutet auf uns. Wir kehren zurück zu uns selbst. Der Bruderzweist nach der Vertreibung aus dem Paradies, „...denn vor dem ersten Tod, da war der Mord“ (Rilke) bleibt das Thema. Hilde Domin fordert in ihrem bestürzenden Gedicht: „Abel, steh auf, damit die Geschichte von vorne anfängt...“ (Diese Zeile ist gerade zum aktuellen Motto der diesjährigen Christlich-Jüdischen Zusammenarbeit erklärt worden.)

Die edition Minotaurus, ins Leben gerufen vom Autor, Architekten und bildenden Künstler Alexander Scholz mit dem ambitionierten Ziel, ebenso schöne wie unverwechselbare, künstlerisch gestaltete Bücher herzustellen,

hat den Texten durch die Präsentation in eisblauem Skizzenbuch-Format Würde gegeben. Form und Inhalt gehen so authentisch zusammen, daß man sich eine Verbreitung unter all denjenigen wünscht, die auf den Gebrauch der Sprache als einzig

humanes Mittel der Verständigung hoffen.

Hadayatullah Hübsch: Terror und Paradies. Gedichte zum Krieg, edition Minotaurus, Vevais 2002. 20 Seiten; 24 €

Teuflische Komödie

Wolf Peter Schnetz

Gott würfelt mit dem Teufel um die Welt. Um alles, was von ihr noch übrig ist, nachdem die Menschheit ausgestorben ist. Der Teufel soll es besser machen. Mit diabolischem Humor erzählt der finnisch-jüdische Schriftsteller Daniel Katz (geb. 1938 in Helsinki) eine höllische Komödie, die mit beißender Ironie alle denkbaren Schreckensszenarien durchspielt. Nach bewährtem Shakespeare-Muster wird die Tragödie durch komödiantische Szenen mit Narrenwitz und Narrenweisheit unterlegt.

Die bühnenartig eingerichtete Erzählung beginnt in einer alten Hafenkneipe in Thessaloniki. Dort haben sich der Schöpfer und sein Widersacher zum Plakato-Spiel verabredet. Gott hat sich den Namen eines finnischen Klemppers zugelegt. Er nennt sich Hankonen. Der Teufel ist in die Rolle eines sizilianischen Maflabosses geschlüpft. Er heißt Don Adoni oder einfach nur Donadoni. Nachdem Donadoni mit dem letzten Wurf den Rest der Welt ge-

wonnen hat, leeren die beiden noch eine Flasche Ouzo, dann fallen sie sich brüderlich um den Hals, pinkeln an den Türpfosten, krakeelen nach Herzenslust auf der leergefegten Straße und werfen Fensterscheiben ein. Menschen gibt es nicht mehr. Die Menschheit hat sich durch genetische Experimente in einer vergifteten Umwelt selbst ausgerottet. Gespenstisch arbeiten noch die Kraftwerke. Die Straßen sind beleuchtet. Die Bewohner aber sind über Nacht vom Erdboden verschwunden.

Gott Hankonen gibt Donadoni eine echte Chance: Er darf die Schöpfung mit einem Homidenpaar von einem anderen Stern noch einmal von vorn beginnen. Adam ist Zahnarzt. Eva ist Physiotherapeutin. Die beiden haben vor langer Zeit auf einem fernen Planeten gelebt und sind vor dessen Untergang eingefroren worden. Nun werden sie im Garten Eden aufgetaut. Das neue Paradies ist der alte Botanische Garten von Kairo. Donadoni hütet sich vor dem Fehler, die beiden vom Baum der Er-

kenntnis essen zu lassen. Er läßt auch nicht zu, dass Kain seinen Bruder Abel erschlägt. Die Menschen sollen friedlich miteinander leben, sich fortpflanzen und vermehren.

Erst als Abraham seinen Sohn Isaak tatsächlich opfert, weil er in einer überwältigenden Klarsicht das Elend des „erwählten Volkes“ bis zu den Gaskammern von Auschwitz und immerwährenden Kriegen erkennt, greift der Don ein und läßt das Szenario in der herkömmlichen Version des Alten Testaments ablaufen: „Er dröhte die Zeit zurück, bis dahin, als die sehr alte Frau dem Häuptling eines von weiterher gekommenen Nomadenklans einen Sohn geboren hatte. Und er bestand nicht mehr darauf, dass der Greis diesen seinen einzigen Sohn opferte, denn er hatte begriffen, dass der Greis ihm bis zur Blödheit ergeben und gehorsam war. Also erwuchs aus dem Sohn ein großes Volk ... es war ein eigensinniges Volk, das sich hin und wieder gegen ihn auflehnte ... und groß waren die Not und die Bedrängnis und die Klage.“

Visionäre Kraft entwickelt Daniel Katz im Szenario von Sodom und Gomorra als „Somora“ in der Titelgeschichte „Lots Töchter“. „Somora“ führt in eine apokalyptische Umweltkatastrophe. Ein Salzbergwerk dient als Zwischenlager für die Wiederaufbereitung von nuklearen Brennstäben. Anders als im niedersächsischen Gorleben, das als Bezug gesehen werden kann, ist die gesamte Bevölkerung von Somora mit den Herrschenden im Bunde, denn die Einnahmen schaffen Wohlstand und Arbeitsplätze. Die Gesandten des Don fordern einen einzigen Gerechten, um die Stadt vor dem Untergang zu retten.

Notizblock als Buch

Gedichte von **Hadayatullah Hübsch**
zum Hindukusch-Krieg

Immer mal wieder fragen die Literaturverbraucher, vom verlegenen Verleger bis zum belese-
nen Leser, fordernd und höhnisch zugleich, wo denn
die literarischen Werke zu verschiedenen Weltereig-
nissen bleiben. Wie es Bücher zum Film, für jede ge-
schlagene Schlacht, jedes abgelebte Leben gibt, müs-
se es doch auch das Buch zum Krieg geben. Hadaya-
tullah Hübsch hat sich der Marktlücke angenommen.
Nachdem vielerlei Friedensgedichte allesamt nichts
ausgerichtet haben, hat er »Gedichte zum Krieg«, so
der Untertitel seines Buches, geschrieben. »Dieser
Krieg ist nicht der letzte Krieg,/Weil der letzte Krieg
der letzte Krieg nicht/war«. Hadayatullah Hübsch, ge-
boren 1946, Lyriker, Hörspiel- und Sachbuchautor, der
in Frankfurt am Main lebt, hat die Winkelzüge des Le-
bens bislang reichlich durchforstet. Nach aktiver Teil-
nahme an den 68er Studentenunruhen, einem Hip-
pieversuch in der Berliner Kommune I und LSD-Rei-
sen trat er nach visionären Begegnungen mit Allah dem
Islam bei. Er studierte Islamwissenschaften, arbeite-
te als Lehrer für Drogengefährdete und für das Feuillet-
ton der FAZ, war Vorsitzender des Verbandes deut-
scher Schriftsteller in Hessen, ist Sprecher der Ahm-
diyya Muslim Jamaat für Deutschland und Imam Ju-
ma der Nuur-Moschee in Frankfurt.

Seine »Gedichte zum Krieg« sind spontane Ge-
dichte, gespeist aus Zorn und Vergeblichkeit, aufge-
laden mit ironisch gebrochener Verzweiflung und ent-
täuschter Hoffnung. Manche sind auf dem besten Weg
zum Songtext, was in Hübsch eine Affinität zum mu-
sikalischen Vortrag verrät. Mit einer Anleihe bei Alt-
meister Bob Dylan hat Hübsch sein »Todeslied« ge-
schrieben: »Du oder ich ist das Gesetz,/Kein Weg, der
abseits führt,/Das, was ich leide, leidest du,/Die Wun-
de jeder spürt,/Ich weiß, du mußt dran glauben,/Und
kann nicht halten still,/Du wolltest Frieden rau-
ben,/Und alles, was ich will.../Das ist dein Tod.../Denn
alles, was ich hab und will.../Is a licence to kill.«

Vierzehn Gedichte, von notizblockähnlicher Spi-
ralheftung zusammengehalten. Das erleichtert den
Vorgang der Buchausdünnung für den Fall, dass das
eine oder andere Gedicht nicht gefällt. Layout und Satz
zeigen die Gedichte wie von einer altersschwachen
Reiseschreibmaschine mit ausgefranst Buchsta-
bentypen geschrieben. Das verstärkt den Eindruck
spontaner Kriegsberichterstattung. Am Ende aber sind
das, was Hübsch geschrieben hat, doch wieder Frie-
densgedichte. Zum Glück. »Kehrt zurück, ihr Wuche-
rer der Nacht,/In die faulen Betten der Börsen«.

■ DÜLSTWEEF

■ **Hadayatullah Hübsch: Terror und Paradies**

edition Minotaurus, Galerie Vevais, 2001, 13 Euro

Hadayatullah Hübsch liest am 3.7., gemeinsam mit

Michael Meinicke, in der Buchhandlung Lesezeichen.



BUCH in **HANDLUNG**
Kunsthof

in der Kunsthofpassage | Görlitzer Str. 23
01099 DD | Fon 21 67 222 | Fax 21 67 223
Öffnungszeiten Mo-Fr 10-20 | Sa 10-16